
BERG FIDEL

Stadtzeitung von
Berg Fidel Solidarisch

aktuell

Ausgabe Nr. 6

„Gemeinsam gegen Rassismus!“

Am 25. Mai wurde der schwarze US-Amerikaner George Floyd von einem weißen Polizisten brutal ermordet. In den USA gab es daraufhin große Proteste gegen die rassistische Polizeigewalt. Wenig später fanden auch weltweit Proteste statt - auch in Münster. Wir haben mit Malik von der OrgaGruppe darüber gesprochen:

Warum habt ihr auch in Münster eine Kundgebung gegen Rassismus und Polizeigewalt organisiert?

Rassismus und Polizeigewalt sind für viele schwarze Menschen und Menschen of color im Alltag, auch in Münster, sehr präsent.

Alle Personen, die auf der Kundgebung gesprochen haben, haben ganz klar betont, wie oft sie das Gefühl haben von anderen Menschen als fremd bewertet zu werden.

Das passiert durch die ständigen Blicke, als auch übergriffige Fragen. Und eben auch durch Polizeikontrollen und politische Entscheidungen, z.B. die Frage: wer wohnt in welchem Stadtteil? Das alles ist kein Zufall.

Vielen weißen Personen ist das auch gar nicht bewusst. Oder sie sehen das Problem hinter bestimmten Fragen, Handlungen oder Verhaltensweisen nicht.

Und gerade Münsters Politiker*innen bemühen sich immer das Heile-Welt Bild aufrechtzuerhalten.

Wir wollen genau dieses Bild in das richtige Licht rücken: Wer profitiert tatsächlich von der Politik? Wer profitiert von Münsters Reichtum? Wer trifft in Münster die Entscheidungen? Und für wen werden die Entscheidungen getroffen? Wer sich ein bisschen mit diesen Fragen beschäftigt, wird schnell merken, dass auch Münster ein Problem mit Rassismus hat.

Gibt es einen Zusammenhang zwischen Rassismus und Armut?

Absolut.

Die Personen die in Deutschland im sogenannten ‚Niedriglohnsektor‘ arbeiten, sind überwiegend die Personen, die auch von Rassismus betroffen sind. Die Ausbeutung von Arbeitskräften aus dem Ausland ist eine gängige Methode, um den deutschen Wohlstand aufrechtzuerhalten. Die Politik scheint diese Methode nicht aufgeben zu wollen, denn ansonsten könnte ja Deutschlands Ruf in der Welt verloren gehen.

Der Anteil an Kindern und Jugendliche, welche von Rassismus betroffen sind, überwiegt an Hauptschulen. Und je niedriger der Schulabschluss ist, desto eher sind Personen von Armut bedroht.

Geflüchtete Menschen sind in Deutschland ebenso von Armut bedroht, da sie oftmals nur von Sozialleistungen leben müssen (und diese sind ja überhaupt nicht ausreichend), da sie keine Arbeitserlaubnis erhalten oder oft nur schlecht bezahlte Jobs bekommen.

Rassismus und Armut haben viele Überschneidungspunkte.

In Berg Fidel leben viele Menschen, die Erfahrungen mit Rassismus in Deutschland

**WE CAN'T
BREATHE**



machen. Gleichzeitig gibt es auch viele Vorurteile untereinander und zwischen den verschiedenen Communities. Was braucht es, damit wir Rassismus gemeinsam überwinden können?

Wir brauchen ein gesellschaftliches Verständnis davon, was Rassismus tatsächlich ist und wie Rassismus wirkt. Ich bin ein großer Fan von der Idee, dass die einzelnen Communities sich von Innen heraus stärken. Das bedeutet die eigene Position zu verstehen und hinterfragen und gemeinsam Lösungen finden, wie man die Position verändern kann.

Es sind nicht die einzelnen Personen oder communities, die Feinde sind, sondern die politischen Strukturen. Was wir brauchen ist

ganz viel Wissen, bei allen Menschen. Damit wir Vorurteile und Stereotype abbauen können.

Wir brauchen eine politische Anerkennung der Lebensrealität von Menschen, die von Rassismus betroffen sind. Wie ist die Situation eines alleinerziehenden Elternteils in Berg Fidel? Was braucht diese Familie? An welchen Stellen wird diese Familie ausgegrenzt, da sie z.B keinen Zugang zu höherer Bildung hat, nicht in Urlaub fahren kann, das Elternteil nicht bei den Hausaufgaben helfen kann, etc...?

Jede Lebensrealität ist natürlich eine andere, doch kann man Gemeinsamkeiten finden.

Ich denke, dass die Unzufriedenheit durch die permanente Benachteiligung, Ausgrenzung und Unterdrückung dafür sorgt, dass Spannungen zwischen den Communities entstehen.

Was bedeutet Solidarität für dich?

Solidarität bedeutet für mich, dass ich die Situation und Position einer anderen Personen sehen und anerkennen kann. Mit meinen eigenen Mitteln (durch meine eigene Position) bin ich bereit, diese Person zu unterstützen und ihr meine Hilfe anzubieten. Diese Unterstützung kann sowohl im Alltag, als auch auf politischer Ebene passieren.



„Corona und Student-Sein“



So langsam kann ich das C-Wort nicht mehr hören. In allen seinen Variationen.

Corona. Covid-Virus. Covid, das C-Wort. Wenn einen etwas schon so lange verfolgt, dann wird man auch in der Beschreibung, beziehungsweise Beschönigung immer kreativer.

Trotzdem möchte ich gerne in aller Kürze berichten, was seit März bei mir passiert ist. Und wie ich mich jetzt darüber freue, dass meine Bahn Verspätung hat, ich den Anschlusszug nicht bekomme und deshalb verspätet zu einem Online-Seminar komme.

Was hat Covid bei mir ange- richtet?

Nun dafür muss ich erstmal etwas über mich erzählen.

Ich (Larissa, 19) bin Musikstudentin im zweiten Semester. Mein Hauptfach ist Trompete und ich wohne im hinteren Teil von Berg Fidel mit drei anderen Mädels in einem netten Einfamilienhaus. Eine meiner Mitbewohnerinnen studiert BWL, eine andere orientiert sich gerade nach dem Abbruch von ihrem Studium neu und die vierte im Bunde macht eine Ausbildung im Gesundheitswesen.

Das WG leben war immer ziemlich harmonisch. Wir haben zusammen gegessen, Wein getrunken, geraucht und gelacht.

Als Frau Bundeskanzlerin ihre Rede gehalten hat (die bestimmt in den nächsten Geschichtsbüchern abgedruckt wird), haben wir zusammen auf dem Sofa gegessen und Merkel gedanklich auf die Schulter geklopft: „Gut gemacht“.

Nach der ersten Zeit, in der wir nur noch enger zusammen gewachsen sind, wurde es langsam holprig. Die BWL-Studentin (nennen wir sie Saskia) hatte viele Online-Seminare und bei mir ging das Semester auch wieder los.

Ihr Ideal: möglichst viel Ruhe im Haus, um zu lernen.

Mein Ideal: möglichst viel Zeit, in der ich Trompete üben kann.

Denn die Musikschule hatte geschlossen, was bedeutet, dass ein Haufen Musiker nun irgendwie zu Hause üben mussten.

Ich denke das Problem ist offenkundig. Das Ende vom Lied: Saskia zieht aus, es ist ihr zu laut in der WG.

Das zu der WG.

Außerdem gab es etliche Geburtstage, die nicht stattgefunden haben. Mein nun im Rollstuhl sitzender Onkel konnte nach einem Jahr im Krankenhaus nur von seinem eigenen Hausstand begrüßt werden. Keine große Willkommens-Party, wie geplant.

Mir ist mein Job weg gefallen. 450 Euro weniger im Monat. Außerdem sind Mucken ausgefallen, Konzerte, für die ich nochmal 280 Euro bekommen hätte. Knapp aber passt schon.

Etliche Proben sind weggefallen, die einen nicht nur musikalisch weiter bringen, sondern auch für die psychische Hygiene sorgen.

Eine sich anbahnende Beziehung ist zu Ende gegangen, bevor sie wirklich angefangen hat. Wir haben uns nicht mehr ausgesprochen, wir konnten uns ja nicht sehen. Jetzt scheint der Zug irgendwie abgefahren.

Dabei habe ich noch Glück! Meine Mutter ist Informatikerin und konnte mich finanziell dadurch tragen.

Trotzdem denke ich, dass die Corona-Zeit für viele junge Leute auch eine Herausforderung war.

Die meisten befinden sich eh in einer Umbruchphase, sortieren sich um oder meinen gerade irgendwie dort angekommen zu sein, wo sie gerade sind. Dann ist natürlich Corona ein riesiger Trigger! Gesprächstherapien werden auf Zoom verlegt. Es fehlt der neutrale Raum, in dem es keine Einflüsse gibt. Das ist doch das Schöne an einer Therapie; man macht die Tür wieder zu und ist im Alltag zurück, das bleibt aus, wenn man vor dem eigenen Laptop therapiert wird.

Und jetzt?

Hat mein Zug Verspätung und ich ärgere mich nicht! Ich freue mich, dass ich nach Hause fahre zu meiner Mutter. Zu Proben und Mini-Konzerte spielen darf.

Alles in allem eine sehr lehrreiche Zeit! Und wenn man nur gelernt haben sollte, sich nicht über Verspätung zu ärgern.



Autonome Zone in Seattle

In Seattle (USA) haben, im Rahmen der Proteste gegen rassistische Polizeigewalt, protestierende eine autonome Zone, namens Capitol Hill Autonomous Zone (CHAZ), errichtet.

Das Ziel war ein selbstverwalteter Stadtteil, in dem die Menschen die Möglichkeit haben, frei von Polizeigewalt, über ihre eigenen Belange zu entscheiden.

So entstanden aus den gemeinsamen Diskussionen der Bewoh-

ner*innen der CHAZ die Forderungen nach Senkung der Mieten, das Abschaffen der Polizei und einer gemeinschaftlichen Gesundheitsversorgung.

Am 1. Juli wurde der Stadtteil durch die Polizei geräumt und wieder unter die Kontrolle der Polizei gebracht.

Auch wenn das vermutlich das Ende des Traumes von Selbstverwaltung in der CHAZ ist, wurden viele wichtige Erfahrungen der Selbstermächtigung gemacht.

Selbstverwaltetes Krankenhaus in Philadelphia

Nachdem ein Krankenhaus in Philadelphia an einen Investor verkauft wurde, verschlechterte sich die finanzielle Situation des Krankenhauses zunehmend. So, dass der Besitzer Ende letzten Jahres Insolvenz anmeldete und über 800 Krankenpfleger*innen entlassen wurden. Seitdem stand es leer.

Als sich Mitte März die Corona-Pandemie in den USA zuspitzte, fragte die Stadt den Besitzer, ob sie das Krankenhaus nutzen können, um die Situation in den Griff zu bekommen. Der Besitzer, Joel Freedman, wollte das Haus entweder verkaufen oder für den Preis von 5,7 Millionen Dollar für die nächsten sechs Monate vermieten. Die Stadt ging nicht weiter auf die Angebote ein und warf ihm vor, er wolle aus der momentanen Notlage Profit machen. So blieb das Krankenhaus weitere drei Monate geschlossen.

Mit den immer stärker werdenden Protesten gegen rassistische Polizeigewalt in den USA, entstanden viele Solidaritätsdemonstrationen vonseiten der Pflegekräfte. So auch in Philadelphia, dort zogen Krankenpfleger*innen in Solidarität mit den Black Lives Matter Protesten in Richtung des leerstehenden Krankenhauses und besetzten es kurzerhand. Sie wollten ein selbstorganisiertes Krankenhaus gründen, zum einen, um die Gesundheitsversorgung für alle zu sichern, aber auch um ihre Jobs zurückzuerlangen und sichere und gute Arbeitsbedingungen zu haben.

Die Besetzung wurde noch am gleichen Tag, von einem SWAT-Team, Spezialkräfte der Polizei, gestürmt. Hier können wir sehen, was der Staat alles tut, um das Privateigentum und den Profit eines Kapitalisten zu schützen, der sich einen Dreck um die Bedürfnisse der Menschen schert.



Schreibt uns eure Erfahrungen

Wenn ihr auch Lust habt uns für die Zeitung ein Interview zu geben, selber etwas schreiben möchtet oder mithelfen möchtet, meldet euch gerne bei uns. Entweder unter 0177 6919494 oder per Mail an bergfidel-solidarisch@riseup.net



www.bergfidel.solidarisch.info



bergfidel-solidarisch@riseup.net



0177 6919494



Berg Fidel Solidarisch

